

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

176 (30.7.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Goethe korrigiert Goebbels

Kundfunkvortrag aus dem Elysium, mitgeteilt von P. Lohagen

Dr. Joseph Goebbels versuchte kürzlich im Rundfunk den eine nationale Kultur schaffenden Charakter der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ unter Beweis zu stellen. Er hätte sich nicht zu bemühen brauchen. Goethe hat das alles vorausgesagt und viel besser formuliert. Hier ist sein Rundfunkvortrag vom selben Thema:

Das Naziprogramm.
In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein künftigen Wahrheit,
So wird der beste Franz gebrant,
Der alle Welt erquilt und aufbaut,
Dann sammelt sich der Jugend schöne Mitte
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann faugt jedes zärtliche Gemüte
Aus eurem Werk sich melancholische Nahrung,
Dann wird bald dies, bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.

Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herzen eigener Geist,
In dem die Zeiten sich spiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft auch bei dem ersten Blick davon.
Ein Keckheitsschrei und eine Kumpfkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit freilich programmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Die Nazis auf dem Bauernfang.
Rein, sag mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgemackelte Beitrag,
Sind mir bekannt, verhasst genug...

Es wird mir gleich den Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer.

Wer schaut hinauf von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wie Mißgestalt in Mißgestalt schaltet,
Das Angelegte gleich überwaltet,
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.

... und die SA.
Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floß,
Den liebt' er gar nicht wenig, als wie seinen eigenen Sohn.
Da rief er seinen Schneider, der Schneider kam heran:
„Da, mit dem Junker Kleider und mit ihm Hosen an!“
In Sammet und in Seide war er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister, nicht wüßte man den großen Stern,
Da wurden seine Geschwister bei Hof auch große Herrn,
Und Herr'n und Frau'n am Hofe, die wurden sehr geplagt,
Die Königin und die Hofe gestochen und genagt;
Und durften sie nicht lachen und weg sie lachen nicht. —
Wir lachen und erliden doch gleich, wenn einer sticht.

SA auf dem Bürgerkriegspfad.
Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unruhe! Steh' das Zeichen!

Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen!
Kaufhold (jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet):
Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Freie fahren.

Sabehold (männlich, wohlbewaffnet, reich gekleidet):
Im Nehmen lei nur unbedrossen,
Nach allem andren frag' hernach!

Kaufhold:
Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab,
Als mit zer Schlag'nen Unter- und Oberboden;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinjlotternd graß im Raden.

Sabehold:
Dem Helbenmut der Kaiserfahren
Soll sich der Duft nach Beute paaren.

Haltefest:
Da, wo ich bin, ist der Weisß geborgen.
Hitler und Hanussen.
Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen?
Hier steht ein Mann! Da! Fragt den Astrologen.
In Kreis und Kreise kennt er Stund' und Haus;
So sage denn: Wie sieht's am Himmel aus?

„Adolf der Große“.
Seh die Perücken auf von Millionen Locken,
Seh deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Erst gewahrt mir vergnüglich
Widen Wesens iren Lauf;
Unverwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.
Und auf vorgeschrieb'nen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Augen haben
Folgen alle. — Schatznatur!

Hitler-Schleicher.
Es wird mein schönstes Glück zunichte!
Dah die Fülle der Geistes
Der trodene Schleicher führen muß!

Hitler-Goebbels.
Da droben auf dem Biergespann,
Das ist gewiß ein Scharlatan;
Gesagt dahinter drauf Hanswurst.

Dr. Josef Goebbels.
Sieht du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?
Ich sah ihn lange schon, nicht wüßte ich ihn er mir. —
Veracht' ihn recht! Für was hältst du das Tier? —
Für einen Hund, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.
Auch die Kultur, die alle Welt bedekt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen,
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht mißsen kann,
Der würde mir bei Weitem schaden;
Darum beden' ich mich, wie mancher junge Mann,
Zeit vielen Jahren falscher Waben.

Preis Ausschreiben der Berliner Funk-Stunde

Die Funkstunde Berlin veranstaltet, um die Mitarbeit ihrer Hörer zu fördern, einen zweiten Wettbewerb unter folgenden Bedingungen:

1. Gesucht werden Menschen aller Berufsrichtungen, die wahre Geschichten aus ihrem Leben erzählen können.
2. Die Funkstunde Berlin wird geeignete Geschichten — durch die Verfasser gesprochen — auf Schallplatten und in verfilmten Sendungen ihren Hörern zugänglich machen.
3. Die Beiträge werden angemessen honoriert. Dafür gehen die Senderechte an den gesprochenen Erzählungen auf die Funkstunde über. Es besteht aber keine Verpflichtung seitens der Funkstunde, die Erzählungen zu senden.
4. Die Funkstunde behält sich vor, für Geschichten, die nach dem Urteil der Hörer in Uebereinstimmung mit der Funkstunde besonders gefallen, einen Sonderpreis auszusprechen.
5. Es sind zum zweiten Wettbewerb folgende Themen vorzulegen:
 1. Mein Lebenslauf,
 2. Meine Kinder,
 3. Was ich in meinem Beruf rede (Straßenhändler, Verkäufer, Vertreter usw.).
6. Jugendliche unter 16 Jahren sind von dem Wettbewerb ausgeschlossen.
7. Die Bewerber wollen auf einer Postkarte an die Funkstunde Berlin, Haus des Rundfunks, Masurenallee 8-14, mit dem Vermerk „Wettbewerb, literarische Abteilung“ außer Namen, Beruf und genauer Adresse ihr Alter und möglichst kurz den Inhalt der Geschichte mitteilen. Sie erhalten, wenn das Thema geeignet erscheint, eine Einladung zur Schallplattenaufnahme.
8. Handschriftliche Ausarbeitungen der Erzählungen werden nicht angenommen. Es wird vielmehr Wert darauf gelegt, in freier Rede (höchstens an Hand von Stichworten) zu erzählen. Einwendungen, die der Funkstunde nicht geeignet erscheinen, können leider nicht beantwortet werden.
9. Für die genannten, von der Funkstunde ausgeschriebenen drei Themen schließt der Wettbewerb am 15. August 1932.

Der Marsch der Eisernen Front

In der Massenfundgebung der Eisernen Front in der Saksenheide in Berlin legte der Verkauf des Flugblattes ein, das den „Marsch der Eisernen Front“ in Noten und Text enthält. Obwohl der Vorwärts am gleichen Tage den Marsch abdruckte, — er wurde gleichzeitig von der gesamten deutschen Parteipresse gebracht — gelang es rührigen Jugendgenossen und -genossen, in der Kundgebung 1502 Flugblätter an den Mann zu bringen, die für 5 Pfg. verkauft wurden und einen Gesamterlös von 75,00 RM. ergaben. Der Grundstein für den Fonds „Den Opfern des Abwehrkampfes gegen die Weimarianer“, Konto bei der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Wallstraße 65, Nr. 72351, ist gelegt. Vom Marsch der Eisernen Front sind erschienen: Flugblatt im Preis von 5 Pfg., die „Freiheitsplatte“, enthaltend: Marsch der Eisernen Front, Notgarthennemarsch, Internationales Arbeiterrotzeichen im Preis von 1,50 RM. Auslieferung durch den Deutschen Arbeiterverband, Berlin S 14, Wallstr. 65. — Der Weimarer Staat hat den Opfern des Abwehrkampfes gegen die NSDAP. 20.000 Pfg. Spenden für diesen Fonds an die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Wallstr. 65. Bis zum 31. Juli muß der Marsch der Eisernen Front überall in Deutschland verbreitet sein! Singt, spielt ihn überall, Freiheit!

Die Rappoldsteinerin

Kulturhistorischer Roman von HEDDA WAGNER

Nachdruck verboten / Folge 15

Hennmann runzelte die blonden Brauen und zog dem Galben, der allzu gemächlich dahintrabte, eins über. Dieser Rappoldsteiner! Er war wirklich zu beneiden! Wie treu, wie standhaft war diese Frau! Und wie süß mußte es sein, von ihr so geliebt zu werden. Freilich, für ihn wäre es besser gewesen, wenn ihre Stärke vor seiner Blut nicht handgehalten hätte. Für ihn regte sich nichts in ihr, als Furcht, Abscheu, Haß vielleicht...
Warum tat ihm dieser Gedanke so seltsam weh? — Nein, es war doch nicht ganz so gewesen... Wieder hörte er ihre Stimme, wie sie zu ihm sagte: „Vergehen — vielleicht —“ An dieses „vielleicht“ klammerte sich ein zähes, unsicheres Hoffen ganz tief drinnen in seinem Herzen. Aber es war wirklich nur ein „vielleicht“. Wann und wo würde er je mit ihr zusammentreffen? — O, sie würde sich hüten! Und da ritt er nun in den Krieg. Und war der aus, dann mochten die Heiligen wissen, wohin ihn der Wind dann blies. Melchnau an der Roth, im Willkauerlandchen, wo er mit seinen Brüdern auf seiner Burg Orünenberg saß, wenn gerade friedliche Zeiten waren — und Rappoldsweller im stillen Basgenwald, über dem der Rappoldstein aufragte, ihre Heimstätte. Die waren allzu weit auseinander.
„So weit, wie unser beider Herzen Sinn!“ zuckte es durch Hennmanns Seele. Wohlten denn, mochte es drum sein! Er hatte sie doch in Armen gehalten und geküßt, wenn auch gegen ihren Willen, die Liebliche, die Stolge, die so ganz anders war, als die meisten Frauen. Da hatte sich die Kluge Morin doch mächtig geirrt! Hätte doch ihre Nase kennen müssen...
Und jetzt erst kam Hennmann auf diesen Gedankenpfad: wenn Herzland so ganz und gar nichts hatte von ihm wissen wollen, wie kam dann Frau Verena dazu, ihn zum Stelldichlein zu laden? „Eine Frau kennt die andere besser“, hatte sie gesagt. — Nun, diesmal hatte sie sich aber gründlich geirrt!
Sehr gern hätte er auch gewußt, wer denn eigentlich der Eifersüchtigen gewesen war, der ihn so jäh in die Flucht geschleudert hatte! Es war eine zornige Stimme gewesen, offenbar war jemand, der

vielleicht des Weins zuviel genossen hatte, im Gang vorbeigekommen. Aber Klosterfrauen haben eben keine Riegel — und sie hätte zu guter Letzt noch um Hilfe gerufen. Nein, da war es schon besser so, wie es eben war.

„Mir gleich!“ summte Hennmann sein Lieblingspüchlein vor sich hin. Und da waren sie auch schon in Schoppeim. Die Mittagsglocke himmelte vom Turm, in der Herberge diente der Wirt und brachte Speisbraten und klaren Gasler Landwein; und im Behagen der Rast und des Mahles gingen alle grubelnden und sehrenden Gedanken unter.
Scharf bog sich die Straße nach Westen, einer wässrigen Nachmittagssonne entgegen, als Hennmann wieder weiterzog. Anks vom Weg lag jetzt schon das mehr flache als hügelige Dinkelsberger Land, und auch rechts traten die Berge des Schwarzwaldes immer mehr zurück. Es ging der Rheinebene zu. Die Wege wurden immer breiter, immer mehr Dörfer und Weiler waren zu sehen, immer anfängerlicher dehnte sich das Tal der Biese. Da oben erhob sich das Schloss Rötteln, da saßen die Markgrafen von Hochberg. Herr Otto und Herr Hesso da droben, die mochten wohl auch schon ihre Mannen aufbieten zum Zuge gegen die Schweizer Bauern. Sie waren ja mit Hennmanns Herzog gar gut befreundet.
In Lorach stabilte schon wieder heller Sonnenschein. Winter, prachtwoller Sommer lag über dem Land, als Hennmann ein Viertelstunden außerhalb Lorach, auf der Tüllinger Höhe, sein Kofz anhielt und ein wenig um sich sah. Da war die Welt vor einem aufgetan, mit einem Blick umgeff man das badische Oberland, das Elsaß und die Gebirge der Schweiz, die fern im Südwesten, rätselhaft und starr aufragten.
Hennmann wandte sich im Sattel. Weit hinter ihm lag der stille grüne Winkel, wo das altersgaur Kloster stand, in dem eine blonde Frau grollend seiner gedachte... Ein tiefer Atemzug, uneingestandener Sehnsucht voll, hob seine Brust...
Der Kirchurm von Hünningen drüben überm Rhein glitzerte einladend herüber. Die drei Reiter sprengten hinab in die Ebene, wo Basel sie erwartete, die alte Stadt, die zwischen den Mündungen der Biese und der Birs in den Rhein sich dehnte.
Feierlich und schwer käuerten die Glocken vom Münster den Abend des Johannistages aus.

Zur selben Stunde zog ein Trupp Reiter an den nebelberhangenen Abhängen des Belchen dem unteren Münsterthal zu. Hier in diesem Landstrich hatten sich die Ausläufer des Umwelters noch nicht verzogen. Alle Wege waren aufgeweicht, der Himmel grau, mit unruhig ziehenden Wolkenfetzen bedeckt; hier würde diesen Abend die Sonne nimmer scheinen. Dennoch ritten die Männer auf guten Pferden und wenig auf die Unbilden des Weges achtend, rüßig fürbas, in der Mitte des kleinen Zuges eine Frau, die sich kaum auf ihrem Sattel aufrecht erhalten konnte.
So zogen sie schon den ganzen Tag dahin, der Freiherr von Rappoldstein, seine Gemahlin, etliche reifige Knechte und ein kleiner Leosbub, der manchmal einen scheuen, verwundernden Blick auf die tief verhäulte Gestalt der Herrin warf, die, ohne ein Wort zu sprechen, schwanzend im Sattel saß und von Frost und Nässe manchmal aufschauerte.
Herzland wußte kaum, wie sie ihr Pferd lenken sollte. Hätte der Bub nicht ein paar mal zugegriffen, sie wäre nicht glatt über die vom Regen schlüpfrigen Wurzeln hinweggekommen, die die uralten Lannen des Forstes wie starke Eschlangen über all die Waldpfade laufen ließen.
Ebenso stumm, nur hin und wieder mit einem kurzen Befehlwort den Weg weisend, ritt der Freiherr an der Spitze des Zuges. Egenolf war tief in zorniges Grubeln versenkt. Es war weniger Schmerz, als bitterster Ingrimm, was ihn erfüllte. Was sollte er jetzt mit Herzland tun? — Denn wenn sie meinte, er würde ihren Treubruch einfach so hinnehmen und sich von ihrem glatten Gesichts, ein paar Tränen und schönen Worten an der Nase herumzuführen lassen, da irrete sie sich aber gewaltig!
Er zog dem Rappen eins über, daß dieser stieg — und einmerte sich, wie er einmal, als halbwüchsiger Junker, einen Schallbuben halbtot geprügelt hatte, weil dieser sich unterfangen hatte, einmal auf seinem kleinen goldfarbenen Koflein, das ihm der Vater aus Welschland mitgebracht hatte, ein wenig durch die Gäßlein von Rappoldsweller auszureisen... Das war sein Koflein, sein eigenstes Eigentum gewesen — und damit basta!
Und jetzt sollte er zusehen, wie ein anderer ihm die Frau wegnahm?
Er lachte vor Zorn! Wenn er den Burschen je erwischen sollte, der konnte sein Testament machen. Der hatte am längsten sein Leben und seine geraden Glieder gehabt. Und er, Egenolf, war nur in Ausübung seines ehelich vererbten Rechts, wenn er also fast...
Aber wie mußte sie diesen Laffen lieben, weil sie ihm den Treubruch gewieget hatte! Jetzt erst kam er mit Denken so weit, daß eine Ahnung in ihm aufstieg, als habe Verena irgend einen bestimmten Verdacht gehabt, an dem sie ihn hatte teilnehmen lassen wollen, als sie damals in der Nacht ihn zum Zuschauer seiner eigenen Schmach gemacht hatte. Er würde sie schon noch fragen! Sie hatte wahrscheinlich recht schlau sein wollen — und es hätte ihm die saubere Vogel ins Garn gegangen.

(Fortsetzung folgt.)